



Cuisines sans frontières, 21 septembre 2025, Zürich, texte allemand.

Sehr geehrte Damen und Herren,

es ist mir eine Freude, zur Eröffnung der Feierlichkeiten zum 20-jährigen Geburtstag Ihrer Organisation das Wort zu ergreifen. «Cuisine sans frontières» baut Brücken, wo soziale Gräben dominieren, schafft Räume für Begegnung, Austausch und Teilhabe und leistet damit einen kleinen, aber wirksamen Beitrag zum Frieden. Ich war Präsidentin und Aussenministerin der Schweiz. In diesen Funktionen habe ich mehrere Vermittlungen auf internationaler Ebene geleitet, insbesondere zwischen dem Iran und den ständigen Mitgliedern des Sicherheitsrats, zwischen Armenien und der Türkei, der Russischen Föderation und Georgien sowie zwischen Israel und den Palästinensern. Ich unterrichtete an der Universität Genf „Die Kunst und Wissenschaft des Verhandeln“. Ja, ich habe dasselbe Ziel wie Sie: mich für Versöhnung einzusetzen, Völker einander näher zu bringen, damit sie in Frieden leben können.

Meine Damen und Herren,

man kann nicht über Frieden sprechen, ohne Emanuel Kant und sein philosophisches Projekt „Zum ewigen Frieden“ zu erwähnen, und dabei daran zu erinnern, dass die Idee eines Völkerbundes und einer Organisation der Vereinten Nationen auf ihn zurückgeht.

Die Vereinten Nationen wurden eigens gegründet, um die Welt vor Kriegen zu schützen. Aber die Organisation ist heute, genau wie gestern der Völkerbund, machtlos. Die großen Länder können nämlich gegen jede vom Sicherheitsrat gewünschte Maßnahme ihr Veto einlegen.

Die Generalversammlung der Vereinten Nationen hat zwar die Zahl der Resolutionen erhöht, deren Verabschiedung nur die Mehrheit ihrer Mitglieder erfordert. Im September 2024 hat sie sich für die Beendigung der seit mehr als einem halben Jahrhundert andauernden israelischen Besetzung der palästinensischen Gebiete innerhalb von zwölf Monaten ausgesprochen. Aber solche symbolischen Beschlüsse, die die Generalversammlung nicht in die Tat umsetzen kann, lassen die



**Vereinten Nationen noch mehr wie eine machtlose Institution erscheinen.**

**Meine Damen und Herren, liebe Freunde,**

**jedes Mal, wenn die Lage kriegerisch ist und jedes Mal, wenn es Gründe zur Hoffnung zu finden gilt, erleben wir ein Wiederaufkommen des Friedensgedankens.**

**Mehr denn je brauchen wir heute Hoffnung, denn die Zeit der Freiheit, die nach dem Fall der Berliner Mauer begonnen hatte, ist zu Ende gegangen. Damals wurden Konflikte auf der Grundlage von Regeln und innerhalb multilateraler Organisationen wie den Vereinten Nationen und der Welthandelsorganisation geregelt. Der freie Handel erreichte damals einen beispiellosen Höhepunkt. Amerika dominierte und stabilisierte das System. Die einzige Supermacht, die Vereinigten Staaten, erwies sich als ein im Allgemeinen verlässlicher Partner. Diese Weltordnung ist nun zu Ende. Die Großmächte erkennen die bestehenden Regeln nicht mehr an. China und Russland kritisieren das System, das sie als unipolares Diktat der Amerikaner bezeichnen. Gleichzeitig sind die aufstrebenden Mächte, die die aus dem Zweiten Weltkrieg hervorgegangene Weltordnung in Frage stellen, zu stark geworden, als dass die USA sie noch in Schach halten könnten. Washington verhält sich daher wie seine Gegner und setzt seine Interessen egoistisch zum Nachteil anderer durch. Im Zeitalter des Dschungels gilt das Recht des Stärkeren.**

**Seit 2022 mussten sich die Vereinigten Staaten und Europa in zwei Konflikte mit globalen Schockwellen verwickeln lassen. Der russische Angriff im Februar 2022 hat alle Normen, auf denen die europäische Friedensordnung beruhte, zunichte gemacht. Mit einer ersten großen Veränderung der Perspektive: Die NATO erlebt eine Wiedergeburt. Der Krieg bestätigt die Abhängigkeit und Verbundenheit der Europäer mit den Sicherheitsgarantien der Vereinigten Staaten.**

**Denn die EU ist schwach. Europa ist nicht mehr der Anker der Stabilität, für den es sich gehalten hat. Mit seinen Normen wollte es als Vorbild für**



die Welt erscheinen. Soft Power im Gegensatz zum militärischen Amerika. Nun stellt sich heraus, dass sie nicht einmal den Frieden in ihrer unmittelbaren Nachbarschaft garantieren kann. Europa hat es noch nicht geschafft, sich zu behaupten und seinen eigenen Platz in der neuen Weltordnung zu finden. Betrachtet man aber die strategischen Interessen der Vereinigten Staaten objektiv, so ist die Bilanz des Krieges in der Ukraine nicht negativ – eine direkte Konfrontation zwischen der NATO und Russland konnte bis jetzt vermieden werden. Im Nahen Osten ist die Wirksamkeit der amerikanischen Abschreckungspolitik jedoch nicht so offensichtlich. Washington zeigt dort vor allem seine Unfähigkeit, israelische Entscheidungen zu beeinflussen.

In Gaza wäre es nie zu einer humanitären Katastrophe gekommen, wenn die israelische Regierung, die über eine erdrückende militärische Überlegenheit verfügt, nicht beschlossen hätte, Hunger als Waffe einzusetzen. Die Hungersnot in Gaza ist das Werk eines demokratischen Regimes, das vom gesamten westlichen Lager als solches anerkannt wird, was ihm bis heute eine quasi völlige Straffreiheit garantiert hat. Die Zusatzprotokolle der Genfer Konventionen von 1949 verbieten jedoch eindeutig, was als Kriegsverbrechen gilt. Diese «complicité» des Westens ist ein politischer und moralischer Fehler.

Könnte uns die Logik zu der Annahme verleiten, dass Krieg Tugenden hat, dass er notwendige Veränderungen bewirken könnte? Ist Krieg also eine Voraussetzung für Frieden? Sind beide untrennbar miteinander verbunden?

In Anlehnung an Kant hinterfragt Freud die Positivität von Kriegen. Er kommt zu dem Schluss, dass Eroberungen zwar die Bildung großer Staaten begünstigt und kleine Kriege beseitigt haben, aber auch zu Kriegen größeren Ausmaßes geführt haben. Die römischen Eroberungen bescherten Europa Jahrhunderte des Friedens, es entstand eine große Einheit, innerhalb derer eine starke Zentralmacht weitere Kriege unmöglich machte. Freud stellt jedoch fest, dass Eroberungen in der Regel nicht von Dauer sind und dass neu geschaffene Gebilde, ich



zitiere, auseinanderfallen, meist aufgrund mangelnder Kohärenz zwischen den Teilen, die mit Gewalt zusammengefügt wurden.

In Wirklichkeit endet ein Krieg entweder durch Diplomatie oder durch den militärischen Sieg einer der Parteien.

Nähern wir uns heute der diplomatischen Phase? Könnte der Krieg in der Ukraine ein Vorbote für dauerhaften Frieden auf dem europäischen Kontinent sein?

Für ein Land wie Russland, das flächenmäßig größte Land der Welt, ist der Krieg in der Ukraine von großer geopolitischer Bedeutung. Sein Zugang zur Westlichenwelt führt über das Schwarze Meer und kreuzt damit die Handelswege, die die Zivilisationen Asiens mit denen Europas verbinden. Hier oder in der Umgebung kämpften russische Truppen im 17. und 18. Jahrhundert gegen die Armeen der türkischen Sultane. Für Russland geht es darum, die Errichtung einer feindlichen Militärfestung am Schwarzen Meer, der Ukraine, zu verhindern, einer Festung, die mächtig genug ist, um den seit Jahrhunderten wichtigsten Zugang Russlands zur Außenwelt zu sperren.

Die Friedensverhandlungen finden heute zu den Bedingungen Russlands statt, das an Boden gewinnt. Die Ukrainer haben es schwer. Im Krieg ist oft derjenige der Sieger, der es versteht, die Zeit zu seinem Vorteil zu nutzen. Militärische Taktiken und diplomatische Manöver verbergen gerne Instrumente, mit denen sich der Zeitrahmen des Konflikts beeinflussen lässt.

Das Treffen zwischen Donald Trump und Wladimir Putin in Anchorage bestätigte die Übernahme des seit Jahren vom russischen Präsidenten wiederholten Prinzips durch den amerikanischen Präsidenten, nämlich den Abschluss eines Friedensabkommens vor und nicht nach einem Waffenstillstand. Diese Methode verschärft automatisch die Gewalt vor Ort und hat unmittelbar zur Folge, dass das derzeitige militärische Übergewicht Russlands verlängert wird.

Präsident Trump möchte den Friedensnobelpreis erhalten, und seine Bemühungen um Frieden in der Ukraine könnten ihm dabei helfen, aber



nur, wenn er aufhört, sich mitschuldig an den Kriegsverbrechen in Gaza zu machen.

Zum ersten Mal in der Geschichte haben westliche Verbündete Israels den gewalttätigen Aktivismus Israels abgelehnt. Frankreich, Großbritannien, Portugal, Australien und Kanada verpflichten sich, den Staat Palästina bei der nächsten Generalversammlung der Vereinten Nationen im September offiziell anzuerkennen. Diese Länder schließen sich damit der großen Mehrheit der Staaten an, die eine Zwei-Staaten-Lösung befürworten.

Krieg verursacht Leid und Zerstörung und erschwert langfristig die Erreichung von Frieden. Ist Krieg also ein Hindernis für dauerhaften Frieden? Es ist davon auszugehen, dass die Nachkriegszeit im Nahen Osten, unabhängig von ihrem Ausgang und den Siegern, für Generationen von Hass und Rachegeleüsten geprägt sein wird. Kriege haben manchmal unterdrückerische Regime oder langjährige Konflikte beendet, aber sie hinterlassen Tausende und Millionen von Opfern, Zerstörung, Leid und Unglück. Doch gerade in solchen Momenten, in einer Welt voller Leid, in der schutzlose Menschen ermordet, als Geiseln genommen, verletzt und getötet werden oder Frauen, Männer und Kinder Opfer wahlloser Bombardierungen werden, gerade in solchen Momenten dürfen wir nicht gleichgültig bleiben, gerade in solchen Momenten brauchen wir das Recht am dringendsten, nicht eines abstrakten Rechts, sondern eines Rechts, das uns schützt.

Aber was tun, was sagen, wenn die Großmächte nur an die Macht glauben und die Macht des Rechts zur Schwäche geworden ist?

Meine Damen und Herren, liebe Freunde, lassen Sie mich zum Schluss allen Freiwilligen, die sich im Ausland oder im Bundeszentrum für Asylsuchende in Zürich engagieren, meinen herzlichen Dank aussprechen. Sie stellen ihr Fachwissen in den Dienst eines respektvollen und gleichberechtigten Dialogs und widmen einen Teil ihrer Zeit «Cuisine sans frontières». Heute brauchen wir ihr Engagement mehr denn je.



**Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.**

**mcr, 21. September 2025**